

2 Kosmopolitisches Recht oder liberales Projekt?

„Globalizing a bad thing makes it worse. (...) But globalizing a good thing is usually good.“²⁸

„One of the points that is almost always made about the study of globalization is how contested almost everything is (...). A basic distinction among positions taken on globalization (...) is globophilia versus globophobia.“²⁹

„There is one universal law, but two sides to every story.“³⁰

Seit etwa den frühen 1990er Jahren hat sich mit den „Transitional Justice Studies“ sukzessive ein Studiengebiet entwickelt und etabliert, das im weitesten Sinne mit Fragen der Aufarbeitung und Ahndung von Makrogewalt befasst ist. Während in den Anfängen vor allem politik- und rechtswissenschaftliche Betrachtungen und Fragestellungen im Vordergrund standen, sind inzwischen auch Perspektiven und Zugänge aus der Anthropologie, den Geschichts- und Kulturwissenschaften, der Philosophie und der Ethik, der Psychologie, der Soziologie und der Theologie eingeflossen. Eine bibliographische Datenbank der University of Wisconsin³¹ führt inzwischen fast 2500 Arbeiten auf, die diesem neuen Studiengebiet zugeordnet werden können. Eigene Publikationsorgane wie das „International Journal for Transitional Justice“,³² die Entstehung von Forschungseinrichtungen wie beispielsweise an der University of Ulster³³ und spezifische Fachkonferenzen komplettieren das Bild eines nach wie vor im Aufschwung befindlichen wissenschaftlichen Feldes.³⁴

²⁸ Stallman, zit.n. <http://www.zcommunications.org/free-software-as-a-social-movement-by-richard-stallman.html> (letzter Zugriff: 1.11.2013).

²⁹ Ritzer (2007a): 1.

³⁰ Smith alias „Mos Def“ (1999).

³¹ <https://sites.google.com/site/transitionaljusticedatabase/transitional-justice-bibliography> (letzter Zugriff: 1.11.2013).

³² <http://ijtj.oxfordjournals.org> (letzter Zugriff: 1.11.2013).

³³ <http://www.transitionaljustice.ulster.ac.uk> (letzter Zugriff: 1.11.2013). Natürlich gibt es viele weitere Forschungseinrichtungen. Ulster fungiert hier als ein willkürlich ausgewähltes Beispiel.

³⁴ Überblicksstudien bieten Snyder & Vinjamuri (2004); Paris et al. (2008); Kayser-Whande & Schell- Faucon (2008); Bell (2009).

Aspekte der Globalisierung haben dort allerdings lange Zeit nur am Rande Beachtung erhalten. Jenseits aller Inter- und Multidisziplinarität bestand das allgemeine Erkenntnisinteresse zum einen vor allem in der Analyse einzelner, in der Regel nationaler Fälle. Dabei wurde mitunter ein Schwerpunkt auf einen bestimmten Aspekt (z.B. „Versöhnung“, „Gender“, „Strafprozesse“) oder eine bestimmte Region des jeweiligen Landes gelegt. Zum anderen zeichnete sich der Diskurs immer schon durch eine sehr starke Praxisorientierung aus. Diese schlägt sich vor allem in Diskussionen um konkrete Maßnahmen (v.a. Strafverfahren und Wahrheitskommissionen), über- geordnete normative Aspekte (bspw. Frieden, Gerechtigkeit, Wahrheit) und den mit ihnen verbundenen Policy-Bereichen (etwa die Menschenrechte, Peacebuilding oder Zivile Konfliktbearbeitung) nieder. Insgesamt lässt sich damit für weite Teile des Diskurses festhalten:

„Transitional justice research has so far had a strong emphasis on practice - many of the published studies are interdisciplinary collections of articles with a practice-oriented focus on current or recent situations, with descriptions of interventions and case studies from all over the world, which remain for the most part standing next to each other, more or less disconnected.“³⁵

Jedoch haben sich in den letzten Jahren nach und nach einige Autorinnen in unterschiedlicher Weise verstärkt mit globalen Aspekten und Entwicklungen im Kontext von Transitional Justice befasst. In diesem Zuge ist zwar ein nach wie vor noch recht übersichtlicher Diskurs entstanden, der sich allerdings nichtsdestotrotz insgesamt bereits recht kontrovers präsentiert. Die ihm zuzuordnenden unterschiedlichen Forschungsprojekte, Studien und Artikel sollen in diesem Kapitel nun der Reihe nach vorgestellt werden.³⁶ Im Anschluss daran wird eine Zusammenfassung sowie eine kurze Einordnung der unterschiedlichen Positionen in das allgemeine wissenschaftliche Feld von Transitional Justice und insbesondere seine normativen Debatten bezogen erfolgen. Auf diese Weise wird im Folgenden der Stand der Forschung rekapituliert und kritisch diskutiert werden.

Beginnen werde ich mit Ruti Teitels Projekt einer Genealogie von Transitional Justice, in der die historischen Phasen ihrer globalen Genese nachgezeichnet werden (2.1). Im Vordergrund stehen dabei rechtspolitische Aspekte bzw. der Wandel des Verhältnisses zwischen Recht und Politik in soziopolitischen Transitionsphasen. Mit einem ähnlich rechtlichen Fokus betrachtet Kathryn Sikkink

³⁵ Kayser-Whande & Schell-Faucon (2008): 57.

³⁶ Zwar lassen sich auch rechtswissenschaftliche (z.B. Safferling, 2011) und rechtshistorische Arbeiten (z.B. Ahlbrecht, 1999) in einem sehr weiten Sinne als wissenschaftliche Beiträge zu einer Analyse globaler Transitional Justice verstehen. Wenngleich auf derartige Arbeiten vor allem als Quellen später auch zurückgegriffen werden wird, sollen an dieser Stelle aber nur Analysen vorgestellt werden die sich explizit und unmittelbar auf die Globalisierung bzw. Globalität von Transitional Justice beziehen.

globale Entwicklungstendenzen in der Aufarbeitung und Ahndung von Makro-gewalt (2.2). In Rückgriff auf ihre gemeinsam mit Martha Finnemore entworfene Theorie zur Dynamik inter- nationaler Normdurchsetzungsprozesse zeichnet sie nach, wie sich eine Norm individueller strafrechtlicher Verantwortlichkeit welt- weit verbreitet hat. Während diese beiden Ansätze einen deutlichen Schwerpunkt auf das Recht (Internationales Recht, Strafrecht, Menschenrechte, „rule of law“) legen, betrachtet eine Reihe von Autorinnen Transitional Justice aus einer libera- lismuskritischen Perspektive (2.3). In diesem Abschnitt werden verschiedenen Artikel gemeinsam vorgestellt, in denen der Einfluss modernisierungstheoreti- scher und legalistischer Ideen auf die Konstitution globaler Transitional Justice aufgezeigt wird. Eine zweite globalisierungskritische Position knüpft bisweilen an diese Arbeiten an, befasst sich aber weniger mit der Struktur der Globalität von Transitional Justice denn mit ihrem Einfluss bzw. ihren Auswirkungen auf lokale gesellschaftliche Kontexte (2.4). In einer Reihe von in Sammelbänden zusammengefassten Einzelfallstudien werden in unterschiedlicher Weise Span- nungen zwischen globalen Mechanismen, Modellen und Normen einerseits und der Spezifik lokaler gesellschaftlicher Verhältnisse andererseits aufgezeigt.

Wie ich letztlich argumentieren möchte, präsentiert sich der Diskurs vor dem Hintergrund dieser Positionen als äußerst facettenreich und heterogen (2.5). Bestehende Beiträge beleuchten verschiedene Aspekte und einzelne Entwicklun- gen globaler Transitional Justice mit einer mitunter großen Detailtiefe. Dabei werden insbesondere auch in jeweils unterschiedliche Weise die kritischen und ambivalenten Aspekte des Prozesses herausgearbeitet. Während die Differenzen zwischen den Ansätzen durchaus auf gewisse normative Grundkonflikte des Diskurses zurückgeführt werden können, werde ich abschließend für eine wei- tergehende Perspektive plädieren (2.6). Diese sollte sowohl die Empirie als auch die Kritik beider Ansätze würdigen, um sich jenseits aller bisherigen Engführun- gen um eine Betrachtung des Gesamtprozesses der Globalisierung bemühen.

2.1 Ruti Teitel: Die genealogische Perspektive

Ruti Teitel ist eine US-amerikanische Juristin und eine der ersten Wissenschaft- lerinnen, die Anfang der 1990er Jahre begannen, sich mit Fragen um Transitional Justice auseinanderzusetzen. In einer wegweisenden Monographie³⁷ befasste sie sich mit den Diskussionen zwischen idealistisch-legalistischen und realistisch- pragmatischen Positionen³⁸ im Diskurs um Transitional Justice. In diesen frühen

³⁷ Teitel (2000).

³⁸ S. hierzu auch den Überblick von Vinjamuri & Snyder (2004) sowie die umfangreiche Rezension

Debatten um das Verhältnis von Recht und Politik plädierten „Idealisten“ kategorisch für die Durchsetzung von rechtlichen Normen und Strafverfolgungsprozessen. „Realisten“ befürworteten demgegenüber aus einer eher konsequentialistischen Sicht einen politischen „Pragmatismus“ und warnten vor dem Verlust der prekären Stabilität neuer Regime durch eine umfangreiche strafrechtliche Verfolgung von Makrokriminellen. Quer zu diesen Positionen argumentierte Teitel aus einer konstruktivistischen Position heraus für eine komplexere Sichtweise auf die verschiedenen Mittelwege und Aushandlungen zwischen diesen beiden Polen. Transitional Justice ist für sie immer auf einen Liberalisierungsprozess und die Durchsetzung der „rule of law“ ausgerichtet³⁹, wenngleich diese Ziele in jedem Kontext auf anderen Wegen verfolgt und umgesetzt wurden.

Diese Sichtweise informiert auch ihre Darstellung der Globalisierung von Transitional Justice, die sich mit ihr als eine Genealogie⁴⁰ rechtlicher Entwicklungen in sich wandelnden politischen Szenarien begreifen lässt: „In prior work, I have defined ‚transitional justice‘ as the conception of justice associated with periods of political change. In an ongoing genealogy, I tie the legal developments in this area to distinct political phases of world history, a framework proposed for the study of the law and politics of transitional justice.“⁴¹ An anderer Stelle hält sie fest: „[A] genealogy of transitional justice demonstrates, over time, a close relationship between the type of justice pursued and the limiting political conditions“⁴². Mit anderen Worten: Die Art und Weise, wie sich Transitional Justice im Laufe der Zeit konkretisiert und entwickelt hat, war immer abhängig von den weltpolitischen Umständen und den politischen Verhältnissen in den jeweiligen Kontexten. Dieser Ansatz wird von ihr in einer Reihe von Artikeln konkretisiert.⁴³

Teitel geht in ihrer Genealogie von Transitional Justice von mehreren Phasen aus, die sich - ganz allgemein gesprochen - in ihrem Grundverhältnis von

von Siegel (1998) über frühe Arbeiten in diesem Zusammenhang, aus denen sicherlich das von Kritz (1998) herausgegebene, dreibändige Werk „Transitional Justice: How Emerging Democracies Reckon with former Regimes“ herausragt.

³⁹ Teitel (2000): 223. An anderer Stelle formuliert sie: „The central dilemma of transition is how to transform a society that has been subjected to illiberal rule and the extent to which this shift is guided by conventional notions of the rule of law and the responsibility associated with established democracies“ (Teitel, 2006: 1617).

⁴⁰ Genealogie ist hier im Sinne Michel Foucaults zu verstehen, auf den sich Teitel explizit bezieht (Teitel, 2003: 69, fn 7). Im Kern steht sie für eine Perspektive, die mit Blick auf die Geschichte nicht von „mystischen Anfängen“, Telos und durchgängiger Linearität ausgehen will, sondern von einer Komplexität von Kämpfen und Machtwirkungen, von Brüchen und widersprüchlichen Entwicklungen (vgl. Foucault, 1984).

⁴¹ Teitel (2005): 838.

⁴² Teitel (2003): 69.

⁴³ Teitel (2003; 2005; 2006; 2010).

Recht und Politik unterscheiden. Die Erste wird durch den Hauptkriegsverbrecherprozess vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg (IMT) dominiert, als sich erstmals in der Geschichte führende Staatsoffizielle vor einem internationalen Gericht für ihre Verbrechen zu verantworten hatten. Vor dem Hintergrund der bedingungslosen Kapitulation Nazideutschlands und den daraus resultierenden Möglichkeiten für die alliierten Siegermächte wurde insbesondere das (Straf-)Recht als Mittel der Politik in mehrfacher Weise neu bestimmt. Erstens setzte sich erstmals die Sichtweise durch, dass normativer politischer Wandel durch individuelle Strafverfolgung möglich ist und dass das Recht eine wichtige Rolle in Prozessen von „Nationbuilding“ spielen kann. Zweitens unterstrich Nürnberg, dass Rechtspolitik allgemein eine angemessene Alternative zu direkter „Rache“ (etwa durch standrechtliche Exekutionen) sein kann. Drittens stellte das IMT und die unmittelbaren Folgeentwicklungen, wie etwa die Verabschiedung der Genozidkonvention, eine Neubestimmung staatlicher Souveränität zugunsten der Prävalenz internationaler Normen dar.⁴⁴ Während in der Nachkriegszeit zunächst das Völkerrecht eine deutlich gehobene Rolle spielte⁴⁵, wurden diese rechtlichen Entwicklungen jedoch durch den Kalten Krieg und seine machtpolitischen Auseinandersetzungen zunächst weitestgehend suspendiert - die politischen Rahmenbedingungen, die Nürnberg ermöglichten, waren vorerst passé.

Die nächste Phase von Transitional Justice konnte entsprechend erst mit dem Niedergang der Blockkonfrontation beginnen. Die Ära von „Post-Cold War Transitional Justice“⁴⁶ beginnt Teitel zufolge etwa ab den 1980er Jahren mit den verschiedenen Liberalisierungsprozessen in Lateinamerika sowie Süd- und Osteuropa und den damit verbundenen Auseinandersetzungen um den Zusammenhang von Recht und Politik in Zeiten des Regimewandels nach autoritärer Herrschaft. Immer wieder spielten vor allem die nationalen politischen Rahmenbedingungen eine starke Rolle und bestimmten Teitel zufolge die Möglichkeiten und Ausprägungen von Transitional Justice in einzelnen Kontexten. Globale Entwicklungen erhielten hier lediglich punktuell oder ergänzend in Form internationaler Rechtsnormen, die nach der ersten Phase etabliert wurden, Einzug.⁴⁷ Ein weiterer wichtiger Aspekt ist das Aufkommen von Wahrheitskommissionen sowie eine stärkere Bezugnahme auf Aspekte wie „Erinnerungspolitik“, „Wahrheitssuche“ bzw. „Aufklärung“ und „Versöhnung“ sowie eine stärkere Betonung der Rolle der Menschenrechte im Zusammenhang mit Transi-

⁴⁴ Teitel (2006): 1618ff.

⁴⁵ Teitel spricht von einem „heyday of international law“, vgl. Teitel (2003): 73.

⁴⁶ Ibid.: 75ff.

⁴⁷ Vgl. insb. Teitel (2000): 20f.

tional Justice.⁴⁸ Zudem wurde in dieser Phase, in der Transitional Justice vor allem an nationale Kontexte gebunden war, der Einfluss nichtstaatlicher, zivilgesellschaftlicher Akteure stärker. In diesem Sinne spricht Teitel von einer „Privatisierung“ von Transitional Justice - verstanden als Wende hin zu nicht mehr staatlich (bzw. international) dominierten Prozessen.⁴⁹ Anders als in der ersten Phase, in der Transitional Justice stark internationale und universalistische Züge aufwies und das Recht eine dominante Rolle spielte, war Transitional Justice in dieser Phase nicht zuletzt durch seinen nationalen Fokus stärker der politischen Einflussnahme ausgesetzt: „(...) [T]he Phase II model was amenable to politicization and ultimately depended upon promoting alternative values, besides universal rights and accountability, underlying the rule of law.“⁵⁰

Schließlich spricht sie von einer dritten Phase von Transitional Justice, die etwa mit der Jahrtausendwende begann und die durch eine „Normalisierung“ der Auseinandersetzung mit Makrogewalt charakterisiert ist:

„(...) [T]he new millennium appears to be associated with the expansion and normalization of transitional justice. What was historically viewed as a legal phenomenon associated with extraordinary post-conflict conditions now increasingly appears to be a reflection of ordinary times. War in a time of peace, political fragmentation, weak states, small wars, and steady conflict all characterize contemporary political conditions.“⁵¹

Von den Internationalen Strafgerichtshöfen für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) und Ruanda (ICTR) zu den „hybriden Tribunalen“ für Sierra Leone (SCSL) und Kambodscha (ECCC) ist internationales Strafrecht nun zu einem festen Bestandteil der Weltpolitik geworden. In unterschiedlichen Kontexten und politischen Situationen stellt nach Teitel Transitional Justice ein global normales Prozedere im Umgang mit Makrogewalt dar. Inzwischen scheint sie selbst den Terminus „Transitional Justice“ weitgehend *ad acta* gelegt zu haben und spricht angesichts des Wandels des internationalen Rechts von einem staatszentrierten Regime zu einem auf „human security“ fokussierten Recht von „humanity’s law“.⁵²

Für Teitel verweist Transitional Justice also auf ein Ensemble rechtlich-politischer Fragen und Dilemmata im Zusammenhang mit der „rule of law“ und Liberalisierungsprozessen in Zeiten des politischen Umbruchs. Historisch betrachtet wurden für diese in jeweils konkreten politischen Prozessen verschiede-

⁴⁸ Teitel (2003): 81ff.

⁴⁹ Ibid.: 86.

⁵⁰ Ibid.: 89.

⁵¹ Ibid.

⁵² Teitel (2011).

ne Antworten und Lösungen gefunden, wobei gerade auch die weltpolitische Lage einen wesentlichen Einflussfaktor darstellte. Sie macht dabei insbesondere darauf aufmerksam, dass sich die Globalisierung durch mehrere Phasen vollzogen hat, in denen das Verhältnis von Recht und Politik grundlegenden Wandlungen unterworfen war. Ihre Bezugnahme auf die foucaultschen Überlegungen zu Genealogie bieten dabei einen interessanten Ansatzpunkt. Zwar ist Teitel weit davon entfernt eine umfassende genealogische Studie vorzulegen, wie sie Michel Foucault selbst etwa mit „Überwachen und Strafen“ oder „Wahnsinn und Gesellschaft“ präsentiert hat⁵³, dennoch kann sie mit diesem Konzept auf historische Brüche aufmerksam machen, wie sie etwa zwischen dem Internationalismus Nürnbergs und den nationalen Aufarbeitungsprozessen in der zweiten Phase zu beobachten sind.

In der Art und Weise, wie dieses theoretische Konzepte von Teitel verwendet wird, zeigt sich nicht zuletzt auch ein recht optimistischer Blick auf die Globalisierung von Transitional Justice. Foucault schrieb in „Nietzsche, Genealogie, Geschichte“:

„Humanity does not gradually progress from combat to combat until it arrives at universal reciprocity, where the rule of law finally replaces warfare; humanity installs each of its violences in a system of rules and thus proceeds from domination to domination.“⁵⁴

Dies stellt einen offensichtlich weitaus düsteren Ausblick dar, als ihn die Autorin hier präsentiert. Wenngleich auch sie im (Völkerstraf-)Recht nicht die Ankunft des „Messias“ sehen will⁵⁵, zeichnet doch gerade ihre Analyse von der Herausbildung eines „humanity’s law“ ein eher positives Bild. Die Globalisierung von Transitional Justice muss aus Teitels Sicht als relativ erfolgreich gewertet werden: Inzwischen ist es weltweit weitgehend zur Normalität geworden, in Zeiten politischen Wandels sowie in Konflikt- und Post-Konfliktszenarien Makroverbrechen mit rechtlichen Mitteln zu ahnden und zu bekämpfen, auch wenn sich ihr einzelne Staaten immer wieder entziehen.⁵⁶

Insgesamt bleibt, dass Teitel mit ihrem Forschungsprojekt eine unersetzliche Grundlage für jede weitergehende Analyse der Globalisierung geschaffen hat. Sie zeigt die fundamentalen historischen Entwicklungen hinter dem Prozess auf, macht dabei auf rechtliche Zusammenhänge aufmerksam und schafft es dabei immer wieder, detaillierte Einblicke in einzelne Episoden und Ereignisse

⁵³ Vgl. Foucault (1973, 1994).

⁵⁴ Foucault (1984): 85.

⁵⁵ Vgl. Teitel (1999).

⁵⁶ Teitel (2010): 1, 18.

zu eröffnen.⁵⁷ Eingeschränkt wird ihre Sichtweise allerdings durch ihren Fokus auf das Recht: Ausführungen zu anderen Maßnahmen von Transitional Justice sind insgesamt eher kurz gehalten, und jenseits rechtspolitischer Aspekte ist wenig über die Konzeptionalisierung globaler Transitional Justice zu erfahren.

2.2 Kathryn Sikkink: The Justice Cascade

Kathryn Sikkink ist jenseits des Diskurses um Transitional Justice vor allem für ihre theoretischen Beiträge zur Dynamik der Entwicklung und Verbreitung internationaler Normen und ihrer Wirkung in nationalen Kontexten bekannt geworden.⁵⁸ Die Menschenrechte und die Menschenrechtspolitik stellten dabei immer wieder einen zentralen Bezugspunkt für ihre Überlegungen dar, und auch die im Folgenden vorgestellten Arbeiten über die „justice cascade“ lassen sich zunächst in diese Richtung einordnen. Insofern dabei allerdings auch Entwicklungen und Prozesse in Bezug auf Rechenschaftspflicht und Verantwortlichkeit („Accountability“) für Makroverbrechen eine zentrale Rolle einnehmen und auch das Völkerstrafrecht eine gewisse Relevanz zukommt, lassen sich diese Arbeiten auch als Beitrag zur Diskussion um die Globalisierung von Transitional Justice verstehen.

Ihre unlängst erschienene Monographie „The Justice Cascade: How Human Rights Prosecutions are Changing World Politics“⁵⁹ bietet eine revidierte und erweiterte Fassung ihres bereits zehn Jahre zuvor mit Ellen Lutz veröffentlichten und breit rezipierten Artikels zur „justice cascade“.⁶⁰ Wenngleich diese Arbeit durchaus theoriegeleitet ist - sie greift insbesondere auf ihre gemeinsam mit Martha Finnemore formulierte Theorie zur Diffusion und Durchsetzung internationaler Normen zurück⁶¹ - so lässt sie sich auch als eine Streitschrift über die Macht der Menschenrechte verstehen und lesen. Weitaus stärker, als etwa bei Teitel, wird ihre Argumentation und Darstellung von einer positiv-normativen Bezugnahme auf den Universalismus der Menschenrechte und die Notwendigkeit der Strafverfolgung von Makroverbrechen getragen - wobei sich Sikkink aber gleichzeitig auch immer wieder für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung über die diesbezüglichen Potentiale und Möglichkeiten ausspricht.⁶²

⁵⁷ Beispielsweise in der Betrachtung des IMT, vgl. Teitel (2006).

⁵⁸ Vgl. Finnemore & Sikkink (1998); Risse et al. (1999).

⁵⁹ Sikkink (2011).

⁶⁰ Lutz & Sikkink (2001).

⁶¹ Finnemore & Sikkink (1998). Diesen Ansatz werde ich später (Kapitel 3.1) in der Entwicklung eines neuen theoretischen Rahmen aufgreifen und diskutieren.

⁶² Sikkink (2011): 229ff.

Auch hier stehen die Entwicklungen des (internationalen) Rechts im Vordergrund einer Analyse der Globalisierung von Transitional Justice, die allerdings stärker als Prozess der Normdurchsetzung und -diffusion zur Ahndung von Makrokriminalität gedacht wird, denn als Komplex rechtlich-politischer Auseinandersetzungen. Diesen Prozess nennt sie „justice cascade“:

„(...) [T]here is a] dramatic new trend in world politics toward holding individual state officials, including heads of the state, criminally accountable for human rights violations. (...) [J]ustice cascade means that there has been a shift in the *legitimacy of the norm* of individual criminal accountability for human rights violations and an increase on criminal prosecutions on behalf of that norm. (...) [T]he term captures how the idea started as a small stream, but later caught on suddenly, sweeping along many actors in its wake.“⁶³

Ausgehend von einer ausführlichen Darstellung der Prozesse gegen die Militärdiktaturen in Griechenland und Portugal in den 1970er Jahren und einer Analyse des argentinischen Transitional Justice Prozesses in den 1980er Jahren, arbeitet sie heraus, wie Netzwerke von (in erster Linie) Menschenrechtlerinnen, Juristinnen und Politikerinnen, unterstützt von einigen Staaten und (I)NGOs, für die Durchsetzung von „Accountability“ gestritten haben - und damit gegen die Straflosigkeit für Staatsoberhäupter und andere Mächtigen wie Augusto Pinochet, den argentinischen General Jorge Videla, Slobodan Milosevic oder Charles Taylor vorgegangen sind. Sehr komprimiert lässt sich ihr Kernargument wie folgt wiedergeben:

„(...) [T]he emergence and diffusion of the justice cascade is the result of the intrinsic power of a new norm, put forward by a coalition of like-minded states and NGOs who are in favor of change, and embedded in law and institutions. (...) This norm is powerful and persuasive in itself - not just because of the power of the states that advocated it, or the financial power of the foundations that supported the human rights NGOs, but because the idea is inherently appealing to a broad range of individuals.“⁶⁴

Somit gilt: „Power is an essential part of the story of the justice cascade.“⁶⁵ Sie meint damit einerseits, dass die Durchsetzung von Transitional Justice als „justice cascade“ ein Projekt der Gegenmacht gegenüber des Machtmissbrauchs von Mächtigen ist, als auch andererseits die Tatsache, dass der Prozess immer wieder von weltpolitisch hegemonialen oder jedenfalls einflussreichen Staaten wie z.B. den USA konterkariert wurde. Ohne ein Normunternehmertum („norm entrepreneurship“) von lokalen Aktivistinnen und transnationalen Netzwerken sei ange-

⁶³ Ibid.: 5, kursiv i.O.

⁶⁴ Ibid.: 230.

⁶⁵ Ibid.: 231.

sichts dieser Verhältnisse der Prozess der „justice cascade“ nicht denkbar gewesen - wobei sie auch betont, dass dieser erst in der besonderen historischen Situation mit Ende des Kalten Krieges möglich geworden war.⁶⁶

Dieser von einer Idee der Menschenrechte getragene „stream“ der „Justice Cascade“ läuft aus ihrer Sicht neben einem weiteren des internationalen Strafrechts, der 1945 mit dem IMT in Nürnberg begann und mit dem ICTR und dem ICTY wieder aufgenommen wurde. Sie betrachtet damit völkerstrafrechtliche Entwicklungen als einen parallelen Prozess zu der Durchsetzung einer Praxis meist national geführter Menschenrechtsprozesse, die allerdings in ihrer Bestrebung, Makroverbrecherinnen für ihre Gewalttaten zur Rechenschaft zu ziehen, ein gemeinsames Ziel verfolgen und schließlich im Statut von Rom und damit dem ICC zusammenkommen.

Mit Sikkink muss jedenfalls der Kern der Globalisierung von Transitional Justice als ein Prozess der Normdurchsetzung individueller „Accountability“ für Makroverbrechen verstanden werden. Dieser Prozess wurde zwar von einer „ansteckenden“ Überzeugung (einer Art vermittelten „vernünftigen Einsicht“) getragen, dass Makroverbrechen nicht ungestraft bleiben können, er war aber in seiner weltweiten Diffusion kein automatischer „Selbstläufer“. Vielmehr ist diese Entwicklung Sikkink zufolge nur zu verstehen, wenn der Lobbyismus und Aktivismus einzelner Befürworterinnen, die Rolle transnationaler Netzwerke von Individuen und NGOs sowie die unterstützende Funktion verschiedener Staaten in den Blick genommen wird. Gerade in ihren Anfängen ist die „justice cascade“ insofern als ein „bottom-up“ Prozess anzusehen, als sie maßgeblich durch spezifische Kämpfe in einzelnen nationalen Kontexten (Portugal, Griechenland und vor allem Argentinien) vorangetrieben wurde - wenngleich erst mit dem Ende des Kalten Krieges neue weltpolitische Konstellationen den Weg für diese Entwicklung geebnet haben.

Sikkinks Rückgriff auf ihr Konzept der Normentwicklung unterstreicht gegenüber Teitels Darstellung mehrerer Phasen der Globalisierung stärker die Dynamik des Prozesses und macht dabei insbesondere auf die vielen politischen Kämpfe aufmerksam, die zur weltweiten Durchsetzung individuell strafrechtlicher Verantwortlichkeit für Makroverbrechen notwendig waren. Transitional Justice als Normdurchsetzungsprozess zu denken öffnet den Raum für interessante Überlegungen - bis hin zu der Frage, wie weit eine Norm von „Accountability“ faktisch heute durchgesetzt ist.

Dies wird bei ihr unter anderem diskutiert, wenn sie fragt, ob die USA gegenüber der „justice cascade“ immun sind. Dabei präsentiert sie fast schon eine

⁶⁶ Ibid.: 246ff.

Anklageschrift, in der die Menschenrechtspolitik dieses weltpolitisch hegemonialen Staates scharf kritisiert wird.⁶⁷ Insgesamt unterstreicht sie dennoch mehrfach die Macht der Legitimität der neuen Norm und kommt auch mit Blick auf die US-amerikanische Politik zu dem Schluss: „In the longer term, they will find that this misreading of the international system is personally and professionally costly to them, not to mention costly to the reputation of the U.S. government.“⁶⁸ Während sie somit zwar durchaus darlegt, dass die Menschenrechtsnormen und eine Norm von „Accountability“ regelmäßig verletzt werden, geht sie doch mit Blick auf die Gegenwart deutlich von einer starken Normgeltung aus. Ihr Blick auf die Globalisierung von Transitional Justice fällt wie bei Teitel tendenziell positiv:

„(...) The possibility of individual criminal accountability has provided useful but imperfect tools to activists, victims and states to help diminish future violations. These human rights prosecutions will continue to fall short of our ideals of justice, but they represent an improvement over the past. (...) The new world of greater accountability that we are entering now, for all its problems, offers hope of reducing violence in the world.“⁶⁹

Insofern auch in Sikkinks „justice cascade“ das Recht und rechtspolitische Entwicklungen im Vordergrund stehen, kann sie als wertvolle Ergänzung zu Teitels Genealogie gelesen werden (natürlich gilt dies auch vice versa). Gerade für die historische Epoche, die dort als zweite Phase von Transitional Justice benannt wird, werden tiefgehende, zusätzliche Einsichten geboten. Es ist jedoch vor allem ihr theoretischer Ansatz, der auf gewinnbringende Weise sozialwissenschaftliche Theoriebildung in den Diskurs um globale Transitional Justice einbringt. Wie im nächsten Kapitel zu sehen sein wird, zeigt sich diese politikwissenschaftliche Perspektive insbesondere für weitere soziologische Überlegungen anschlussfähig. Kritisch anzumerken bleibt, dass ähnlich wie schon bei Teitel kaum Aspekte jenseits des Rechts angesprochen werden. Mit Blick auf das hier eingangs dargelegte Erkenntnisinteresse Sikkinks wird man ihr dabei allerdings zugutehalten müssen, dass sie keinesfalls den Anspruch erhebt, eine Theorie der Globalisierung von Transitional Justice anzubieten, sondern eben „nur“ die Durchsetzung einer Norm individueller strafrechtlicher Verantwortlichkeit betrachten will.

⁶⁷ Sikkink (2011): Kap. 7.

⁶⁸ Ibid.: 222.

⁶⁹ Ibid.: 262.

2.3 Zur Kritik liberaler Transitional Justice

Jenseits von Teitels Genealogie von Transitional Justice und Sikkinks Monographie „The Justice Cascade“, die, wie gesehen, sehr rechtsfokussierte Ansätze darstellen, lassen sich einige Aufsätze und Beiträge zu Sammelbänden ausmachen, die zusammengenommen als Position einer Kritik liberaler Transitional Justice bezeichnet werden können. Während zu ihr zugehörige Arbeiten jede für sich genommen weitaus weniger umfangreich als die Forschungsprojekte der genannten Autorinnen ausfallen, präsentieren sie jedoch insgesamt ein Kontrastbild zu den bisher vorgestellten Arbeiten. Im Folgenden werden drei zentrale Arbeiten dieser liberalismuskritischen Sichtweise vorgestellt werden: Paige Arthurs konzeptionelle Geschichte von Transitional Justice, Chandra Srirams Kritik liberaler Transitional Justice, und Rosemary Nagys Kritik an Transitional Justice als einem globalem Projekt.

Zunächst also zu Paige Arthur. In einer detailreichen, vor allem auch wissenschafts- geschichtlich überaus interessanten Studie wirft die Wissenschaftlerin und ehemalige Mitarbeiterin des ICTJ einen Blick auf die Entwicklung von Transitional Justice, die weitgehend jenseits aller tatsächlichen politischen Prozesse der Auseinandersetzung mit Makrogewalt verlaufen ist.⁷⁰ Indem sie die Ursprünge des Begriffs und frühe Diskurse auf wegweisenden Konferenzen nachzeichnet, präsentiert sie ein Bild von Transitional Justice, das diese als ein spezifisches Policy-Konzept mit deutlich modernisierungs-theoretischen und liberalen Zügen erscheinen lässt.

Zunächst weist sie explizit Ansätze zurück, welche die Ursprünge von Transitional Justice historisch in den Nürnberger Prozessen oder gar in weiter in die Vergangenheit zurückliegenden Ereignissen sehen.⁷¹ Ihr Punkt ist dabei, dass der Begriff Transitional Justice selbst auf ein spezifisches Konzept verweist, das sich deutlich von früheren Auseinandersetzungen mit Makrogewalt und -verbrechen unterscheidet. Dieses ist als solches aus einer Reihe von Konferenzen und frühen Arbeiten hervorgegangen, an denen eine insgesamt recht heterogene Ansammlung von Menschenrechtsaktivistinnen, lateinamerikanischen Linken, konservativen US-amerikanischen Politikwissenschaftlerinnen (z.B. Samuel Huntington) und prominenten Politikerinnen (wie etwa Václav Havel) beteiligt

⁷⁰ Arthur (2009).

⁷¹ Ibid.: 327ff. Insbesondere kritisiert sie John Elster, der in seiner Monographie „Closing the Books“ (dt. „Die Akten schließen“) (Elster, 2005) unter dem Begriff Transitional Justice etwa Verfahren im antiken Athen betrachtet (ohne sie allerdings als Teil eines Globalisierungsprozesses zu sehen).

war.⁷² Diskutiert wurde dort, wie mittels rechtlicher und administrativer Schritte schweren Menschenrechtsverletzungen autoritärer Regime begegnet und gleichzeitig dadurch die Konstituierung einer neuen liberal- demokratischen Ordnung unterstützt werden kann. Arthur stellt kritisch fest:

„Instead of ‚coming to terms‘ with historical complexities (as one might expect in an effort to deal with ‚the past‘), transitional justice was presented as deeply enmeshed with *political* problems that were legal-institutional and, relatively, short-term in nature.“⁷³

Es wird deutlich, dass sie damit auf die Diskurse verweist, von denen auch Teitel und Sikkink sprechen. Verortet werden sie allerdings wesentlich deutlicher in einem globalen Raum und weniger in politischen Aushandlungsprozessen als vielmehr in Policy-Debatten internationaler Kreise. Daran anschließend weist Arthur darauf hin, dass diese Diskussionen wesentlich von modernisierungstheoretischen Ansätzen geprägt waren. Der Begriff Transitional Justice selbst ist ihr zufolge als direkte Referenz an das Konzept „transitions to democracy“ zu verstehen.⁷⁴ Dieses wiederum beruht auf einem Bruch mit klassischen Theorien von Modernisierung und transportiert die Vorstellung

„(...) that a democracy could be established in almost any country without much reference to socioeconomic conditions – that is, through a shortened ‚sequence‘ of elite bargaining and legal-institutional reforms rather than through long-term socioeconomic stages.“⁷⁵

Dabei wird deutlich, inwiefern Transitional Justice nach Arthur als Policy von realen lokalen Prozessen der Auseinandersetzung mit Makrogewalt abstrahiert und als strategisches Konzept für eine liberal-demokratische politische Transformation zu denken ist.

Im Fortgang ihrer Argumentation führt sie mit dieser Darstellung der Konzeptionsgeschichte aus, dass Transitional Justice bereits in ihrer Grundkonzeption verkürzte Sichtweisen auf die realen Probleme und die sozialen Komplexitäten im Umgang mit massiver Gewalt und Gräueltaten aufweist, und das neue Konzepte für die Praxis über die so identifizierten Missstände hinausweisen müssen. Für die Diskussion um die Globalisierung von Transitional Justice sind ihre Ausführungen nicht zuletzt deswegen besonders wertvoll, weil sie unmittelbar anschlussfähig für weitere kritische Überlegungen sind.

⁷² Wie oben bereits erwähnt s. hierzu insb. Kritz (1995). Für einen guten Überblick über frühe Arbeiten s.a. Siegel (1998).

⁷³ Arthur (2009): 333, kursiv i.O.

⁷⁴ Ibid.: 337ff.

⁷⁵ Ibid.: 338.

Der von Arthur präsentierte Entwurf einer konzeptionellen Geschichte von Transitional Justice wird implizit von Chandra Sriram aufgenommen. In einem Sammelband, der neue (kritische) Perspektiven auf „liberal peacebuilding“ eröffnet⁷⁶, diskutiert sie Transitional Justice als wichtigen Bestandteil gegenwärtiger Peacebuilding- Programme: „The field of transitional justice, once potentially separated from the field known as peacebuilding, is (...) now tightly linked to it.“⁷⁷ Sie nimmt dabei eine inzwischen recht weit verbreitete Kritik an einem „liberal peacebuilding consensus“ auf, die sich vor allem an dessen zentraler Annahme abarbeitet, dass Vermarktlichung („marketization“) und Demokratisierung den Frieden in Post-Konfliktgesellschaften herstellen und gewährleisten können.⁷⁸

Ihr Argument ist, dass Transitional Justice als zentraler Bestandteil von Peacebuilding-Programmen in einer Kritik an diesen mitbedacht werden muss. Sie begreift Transitional Justice in diesem Zusammenhang als „an active domain of policy, practised by the United Nations and supported by regional organizations, international financial institutions, bilateral donors and specialized non-governmental organizations.“⁷⁹ Im Rahmen dieser Policy geht es um Fragen von Frieden und Gerechtigkeit, die mittels bestimmter „tools“, wie Gerichtsverfahren, Wahrheitskommissionen, Lustration, Reparationen, Amnestie und anderen praktisch „beantwortet“ werden sollen. Zudem sind Policies von Transitional Justice und Peacebuilding besonders durch gemeinsame Maßnahmen im Bereich von Reformpolitiken (etwa des Sicherheitssektors) und „rule of law programming“⁸⁰ miteinander verknüpft.

Eine mit Peacebuilding-Programmen verknüpfte Transitional Justice kann Sriram zufolge Post-Konfliktgesellschaften destabilisieren, insofern sie über hegemoniale Deutungsmuster Aufarbeitungsprozesse strukturiert und dadurch mitunter konflikt- verschärfend wirkt. Auch führt sie aus, dass unter kulturellen Gesichtspunkten die Angemessenheit liberaler Transitional Justice als Policy in nichtwestlichen Gesellschaften zu hinterfragen ist:

⁷⁶ Newman et al. (2009b).

⁷⁷ Sriram (2009): 118. S.a. Thallinger (2007), der jenseits einer Liberalismuskritik diesen Zusammenhang ebenfalls herausstellt.

⁷⁸ Ibid.: 112. Im Kern läuft das Argument darauf hinaus, auf die immanenten Konfliktmomente liberaler Demokratie (Wahlen, „Wettbewerb“ versch. Parteien, etc.) und Marktwirtschaft (Marktkonkurrenz, Kapital vs. Arbeit, etc.) abzustellen, die gerade in nicht konsolidierten (Post-) Konfliktgesellschaften konfliktverschärfend und damit destabilisierend wirken würden. Für eine weitergehende, aktuelle und kritische Übersicht und Diskussion der verschiedenen Spielarten dieser Kritik s. Chandler (2010).

⁷⁹ Sriram (2009): 116.

⁸⁰ Ibid.: 118.

„[T]he emphasis upon individual rights, obligations and accountability derives from a Western liberal vision of individual rights that may not be appropriate to cultures that emphasize group or community identity.“⁸¹

Im Kontext der Globalisierungsdiskussion betrachtet, lässt sich ihr Beitrag als Fortführung der Sichtweise Arthurs begreifen, der eine Weiterentwicklung des Konzeptes zu einer Policy internationaler Akteure für Interventionen in Post-Konfliktgesellschaften konstatiert. Ihre Verbindung von Transitional Justice und Peacebuilding als Interventionspraxis führt gewissermaßen das Argument weiter, das Konzept sei an modernisierungstheoretische Vorstellungen gebunden. In jedem Fall unterstreicht Sriram Arthurs Sichtweise von Transitional Justice als internationale Policy bzw. Konzept, mit dem „top down“ und „von außen“ in lokale gesellschaftliche Kontexte interveniert wird. Derartige Interventionen versuchen die gesellschaftlichen Verhältnisse von Post-Konfliktgesellschaften durch rechtliche Setzungen zu strukturieren, was Sriram zufolge mitunter eher konfliktverschärfend als friedens- sichernd wirken kann.

Mit Rosemary Nagy lässt sich eine liberalismuskritische Betrachtung globaler Transitional Justice fortführen. Sie versteht unter jener ein weltweites Theorie- und Praxisfeld, das vor allem Gerichtsverfahren und Wahrheitskommissionen, ein eigenes Forschungsgebiet und eine Reihe genuiner Transitional Justice (N)GOs umfasst.⁸² Nagy knüpft in ihrer Darstellung argumentativ an Srirams Positionen an, wenn sie schreibt: „Steeped in Western liberalism, and often located outside the area where conflict occurred, transitional justice may be alien and distant to those who actually have to live together after atrocity.“⁸³

Das Problem sieht sie allerdings nicht so sehr in einer kulturellen Differenz, sondern vielmehr darin begründet, dass dieses westlich-liberale globale Projekt einen standardisierten, dekontextualisierten und technokratischen Umgang mit Makrogewalt fördere: „In the determination of who is accountable for what and when, transitional justice is a discourse and practice imbued with power. Yet, it can be strikingly depoliticized in its application.“⁸⁴ An anderer Stelle schreibt sie: „The problem is not with law and human rights per se but with the depoliticised way in which ‚justice‘ can operate. A technocratic focus on ‚the law‘ abstracts from lived realities.“⁸⁵ Mit anderen Worten: Transitional Justice verweist auf einen machtvollen Vorgang, der auf der Zuordnung und Zuschreibung beruht, wer, wann, wo für Makroverbrechen zur Rechenschaft gezogen wird. Zudem

⁸¹ Ibid.: 122.

⁸² Nagy (2008).

⁸³ Ibid.: 275.

⁸⁴ Ibid.: 286f.

⁸⁵ Ibid.: 279.

strukturieren vor allem Rechtsnormen und rechtliche (legalistische) Konzeptionen in einer Art und Weise den Umgang mit massiver Gewalt und Gräueltaten, die die Komplexität lokaler Realitäten, Gewalterfahrungen und Historien in drastischer Weise reduziert und entpolitisiert.

Nagy legt Wert darauf, festzustellen, dass es sich bei Transitional Justice um ein globales Projekt handelt und nicht um ein internationales:

„By ‚global project‘, I refer to the fact that transitional justice has emerged as a body of customary international law and normative standards. I call it a ‚global‘ project rather than an ‚international‘ one in order to capture the three-dimensional landscape of transitional justice (local, national, global) and its location within broader processes of globalisation.“⁸⁶

Dies ist insbesondere dahingehend zu verstehen, dass sie nicht von der Möglichkeit ausgeht, eine klare „Demarkationslinie“ zwischen einer internationalen und einer lokalen Dimension von Transitional Justice ziehen zu können. Wenngleich sie von einer „westlichen“ Prägung des Projektes spricht (und damit zumindest auf eine kulturelle Differenz anspielt), steht in ihrer Argumentation doch insgesamt die „Professionalisierung“ und Technokratisierung von Transitional Justice im Vordergrund, etwa wenn sie unterstricht: „(...) [It is] a professional body of international donors, practitioners and researchers [that] assists or directs in figuring this out and implementing it [Transitional Justice als globales Projekt, D.P.]“⁸⁷.

Folgt man diesen Autorinnen, die in Transitional Justice ein internationales Policy- Konzept oder ein genuin globales Projekt sehen, so ergibt sich insgesamt eine neue Perspektive auf die Globalisierung der Ahndung und Aufarbeitung von Makrogewalt. In ihren Darstellungen stehen nicht lokale Kämpfe und Aushandlungen zwischen Recht und Politik im Vordergrund, sondern die Entwicklung eines Programms zur Intervention und Gestaltung von Post-Konfliktgesellschaften, das über rechtspolitische Praxen (z.B. „rule of law programming“, Strafverfolgung) in technokratischer Manier westlich- liberale demokratische Strukturen aufzubauen sucht. Hier wird Transitional Justice als eine Policy präsentiert, die auf internationalen Konferenzen und in den einschlägigen Zirkeln internationaler Organisationen - allen voran den UN - entworfen und (weiter-)entwickelt wurde. Auf Basis dieses Konzeptes wird nunmehr weltweit in Post- Konfliktgesellschaften interveniert. Auch wenn sich viele der Kritikerinnen an mancher Stelle beeilen zu sagen, dass sie keineswegs eine „Fundamentalkritik“ im Sinn haben, zeichnen ihre Analysen doch ein äußerst pessimisti-

⁸⁶ Ibid.: 276.

⁸⁷ Ibid.

sches Bild der Globalisierung. Technokratisch, ideologisch zweifelhaft, machtpolitisch bedenklich – mit derartigen Schlagwörtern ließe sich wohl der Stand ihrer Entwicklung aus ihrer Sicht zusammenfassen.

Nicht nur in ihrer Bewertung des Prozesses unterscheiden sich Arthur, Sri-ram und Nagy deutlich von den zuvor diskutierten Ansätzen. Auch in ihrer inhaltlichen Schwerpunktsetzung lassen sich eindeutige Unterschiede ausmachen. Ersichtlich ist zunächst, dass hier nicht das Recht, sondern der Liberalismus als Idee (bzw. Ideologie) in all seinen Facetten (z.B. Modernisierungstheorie, Legalismus) im Fokus steht. Darüber hinaus geht es den Autorinnen auch weniger darum, den Prozess der Globalisierung zu untersuchen als vielmehr die Struktur, Verfassung und Prägung globaler Transitional Justice. Somit wird ein zum Teil sehr detailreicher, weitergehender Blick auf deren Globalität ermöglicht, allerdings kaum weiterführende Aussagen zur Globalisierung als sich entwickelndem Prozess vorgebracht. Auch hier gilt damit wieder, dass die Arbeiten fundamentale Einsichten in bestimmte Aspekte ermöglichen, in ihrer analytischen Reichweite allerdings begrenzt bleiben.

2.4 Die lokale Perspektive

Neben diesen Ansätzen sind unlängst eine Reihe weiterer Arbeiten vorgelegt worden, die eine globalisierungskritische Perspektive in Bezug auf Transitional Justice einnehmen. Im Unterschied zu den im vorangegangenen Abschnitt vorgestellten Aufsätzen liegt der Schwerpunkt der Analyse hier allerdings weniger auf den konzeptionellen Einflüssen und Strukturen globaler Transitional Justice als vielmehr auf ihrem Verhältnis zu einzelnen Aufarbeitungsprozessen in lokalen Kontexten.

Alexander Hintons anthropologischen Zugang, Kiernan McEvoy und Lorna McGregors Sicht auf eine Transitional Justice „von unten“ und Pierre Hazan, Rosalind Shaw und Lars Waldorfs Ansatz einer „Lokalisierung“ von Transitional Justice Prozessen vereint ein dezidierter Blick auf gesellschaftliche Realitäten im Umgang mit Makrogewalt, die jenseits der nationalstaatlichen und internationalen Ebene liegen.⁸⁸ Dabei versuchen sie über eine Reihe von Einzelfallanalysen die Komplexität lokaler Kontexte und die Prioritäten und Bedürfnisse der unmittelbar von Makrogewalt Betroffenen verstärkt in den Blick zu nehmen. Immer wieder weisen sie dabei darauf hin, dass sich in einer Vielzahl von Fällen ein grundlegendes Spannungsverhältnis zwischen diesen ortsgebundenen und orts-

⁸⁸ McEvoy & McGregor (2008a); Hazan et al. (2010); Hinton (2011b).

abhängigen Umständen und den von internationalen Akteuren und nationalen Eliten implementierten globalen Normen und Mechanismen beobachten lässt. „When national and international accountability mechanisms are engaged in specific times and places, they are often evaded, critiqued, reshaped, and driven in unexpected directions“⁸⁹, bringen Shaw und Waldorf das daraus resultierende Konfliktpotential globaler Transitional Justice auf den Punkt. Ähnlich spricht Hinton von „Reibungskonflikten“⁹⁰ und McEvoy und McGregor etwas drastischer von einer „grassroots resistance“ gegenüber einer globalen Transitional Justice.⁹¹ In von Fall zu Fall unterschiedlicher Art und Weise kommt es also dazu, dass weite Teile der Bevölkerung offizielle Maßnahmen von Transitional Justice ignorieren, dass bestimmte Gruppen in direkte Opposition zu offiziellen Deutungen der Gewalt und der Historie gehen, kurzum: dass die implementierten Ansätze globaler Transitional Justice nicht die ursprünglich intendierten Folgen haben.

In ihrer Ursachenanalyse scheinen sich die Autorinnen zunächst weitgehend an den oben genannten Kritikerinnen zu orientieren. Liberalismus, ein technokratischer „Werkzeugkasten“ und die Darstellung von Transitional Justice als eine Policy stellen auch hier zentrale Bezugspunkte in der Betrachtung dar. So spricht etwa Hinton von einem „cluster of liberal normative goods, such as the rule of law, peace, reconciliation, civil society, human rights, combating impunity, and justice“⁹² und Shaw und Waldorf von einer „liberal vision of history as progress (...) [and] a set of legal mechanisms and commemorative projects – war crimes prosecutions, truth commissions, purges of perpetrators, reparations, memorials – that is often conceived as a ‚toolkit‘ for use all over the world.“⁹³ Die Sichtweise, globale Transitional Justice werde vor allem von internationalen Akteuren „top down“ in lokale Kontexte eingeführt, ist vielleicht bei Kiernan McEvoy und Lorna McGregor am stärksten ausgeprägt, wenn sie von einer „transitional justice from above“⁹⁴ sprechen. Auch Weinstein et al. kritisieren etwa die bürokratischen Verfahrensweisen der „UN policymakers“⁹⁵.

Doch insgesamt ergibt sich ein komplexeres Bild globaler Transitional Justice, das hier in der Regel als ein insgesamt etwas uneindeutig verbleibendes Konglomerat aus bestimmten Maßnahmen, Normen, Weltbildern und Vorstellungen gedacht wird, dem sich unterschiedliche Akteure bedienen. Dies wird

⁸⁹ Ibid.: 3.

⁹⁰ „Frictions“, Hinton (2011a): 9ff.

⁹¹ McEvoy & McGregor (2008b): 3.

⁹² Hinton (2011a): 1.

⁹³ Shaw & Waldorf (2010): 3.

⁹⁴ McEvoy & McGregor (2008a): Titel.

⁹⁵ Fletcher et al. (2010): 47.

besonders bei Shaw und Waldorf deutlich, wenn sie von einer „(...) nature of transitional justice“ sprechen, die aus einer „underlying teleology of evolution and progress, (...) [a] dualistic moral vision, (...) dominant models of memory, speech, and personhood, and (...) [the] privileging of criminal justice and civil/political rights over other forms“ besteht, die in lokalen Kontexten „exposed, challenged, disassembled, and reconfigured“ wird.⁹⁶ Auch tendieren sie dazu, kulturalistische Argumente zurückzuweisen und legen dar, dass auch nationale Eliten und lokale NGOs eine entscheidende Rolle bei der Implementierung globaler Modelle und Maßnahmen spielen. Im selben Zusammenhang wird auch ein neuerdings bestehender Fokus auf „das Lokale“ in internationalen Policies thematisiert, wenngleich diese Ansätze als ungenügend zurückgewiesen werden.⁹⁷

Der Erkenntnisgewinn dieser Arbeiten besteht zunächst darin, dass jenseits der staatlichen Ebene die komplexen soziopolitischen Verhältnisse in Post-Konfliktgesellschaften facettenreich beleuchtet werden. In diesem Sinne machen sie gegenüber einer Vielzahl anderer Einzelfallstudien auf den größeren Kontext von Transitional Justice aufmerksam. In theoretischer Hinsicht wird sich zudem überzeugend um einen analytischen Rahmen für „das Lokale“ bemüht, der kulturalistische Argumente zurückweist und eine starre Trichotomie zwischen globaler, nationaler und lokaler Ebene zu überwinden sucht. Jenseits dessen sind die Studien für eine Analyse der Globalisierung und Globalität von Transitional Justice in zwei Punkten besonders interessant: Zum einen verdeutlichen sie in empirischer Hinsicht, dass inzwischen von der Herausbildung einer emergent globalen Transitional Justice auszugehen ist, die nicht nur rechtliche Aspekte umfasst, sondern auch in all ihren Dimensionen nur bedingt mit dem Verweis auf liberale Policies hinreichend charakterisiert ist. Zum anderen zeigen sie mit bemerkenswerten empirischen Befunden auf, dass diese in einem so komplexen wie strukturellen Spannungsverhältnis zu der Komplexität lokaler Realitäten stehen.

Die Grenzen ihrer analytischen Reichweite für eine Untersuchung globaler Entwicklungen liegen dabei allerdings klar in ihrem lokalen Fokus begründet. Der Schwerpunkt auf die tiefgehende Auseinandersetzung mit den verschiedenen Aspekten einzelner Kontexte führt dazu, dass eine globale Transitional Justice insofern insgesamt schemenhaft bleibt als ihre Beschreibung oftmals den Charakter nicht weiter erläuterter Aufzählungen hat. Dadurch drängt sich vor dem Hintergrund dieser globalisierungskritischen Arbeiten in besonderem Maße die Einsicht in die Notwendigkeit einer weitergehenden Analyse der Globalisierung und Globalität von Transitional Justice auf.

⁹⁶ Shaw & Waldorf (2010): 4

⁹⁷ Ibid.: 5.

2.5 Zusammenfassung der Debatte

Ogleich die Globalisierung lange Zeit ein Randthema des Diskurses war, liegen inzwischen eine Reihe von Arbeiten vor, die in gänzlich unterschiedlicher Weise grundlegende und überzeugende Einsichten auf diesen Prozess bieten. Der wohl wichtigste allgemeine Punkt der hier vorgestellten Arbeiten ist, dass die Berücksichtigung der Globalisierung und Globalität als ein unabdingbarer Aspekt in der Analyse von Transitional Justice Prozessen erachtet werden muss. Folgt man den Autorinnen, so wird man feststellen müssen, dass ohne irgendeine Kenntnisnahme der globalen rechtlichen Entwicklungen bzw. der Rolle und des Einfluss internationaler Akteure und ihrer Policies eine Untersuchung von Aufarbeitungs- und Ahndungsprozessen gegenwärtig kaum mehr möglich scheint. Wenngleich sie gänzlich unterschiedliche Ansätze formulieren, legen also die verschiedenen Positionen insgesamt nahe, dass heute von der Emergenz einer globalen Transitional Justice ausgegangen werden muss: In einzelnen Kontexten stattfindende Prozesse um den Umgang mit massiver Gewalt und Gräueltaten sind dass eine, globale Normen, Maßnahmen, Konzepte und Modelle das andere. Beide stehen natürlich in einem bestimmten Verhältnis zueinander (bzw. werden in ein Verhältnis gesetzt), müssen aber gerade in analytischer Hinsicht als eigenständige soziale Tatsachen begriffen werden.

Jenseits dieses Konsens wurde ein jeweils unterschiedliches Augenmerk auf einzelne Aspekte der Globalisierung und Globalität gerichtet. Damit geht auch eine Differenz in der Bewertung der mit Transitional Justice verbundenen Ambivalenzen einher.

Bei Teitel und Sikkink steht zweifellos das Recht und rechtspolitische Auseinandersetzungen im Fokus. Als (Menschen-)Rechtspraxis gedacht, umfasst Transitional Justice für sie die Durchsetzung der „rule of law“ und eine individuelle strafrechtliche Ahndung von Makrokriminalität. In ihren Analysen thematisieren sie in diesem Zusammenhang vor allem globale Entwicklungsdynamiken. Der Ausblick auf die Globalisierung ist dabei zwar ein tendenziell eher positiver. Doch machen sie auch darauf aufmerksam, dass die Durchsetzung von Transitional Justice keinesfalls absolut ist. Wie oben bereits angemerkt, widmet Sikkink den USA und den in ihrem Namen begangenen Menschenrechtsverletzungen ein ganzes Kapitel in ihrer Arbeit. Und auch Teitel weist darauf hin, dass sich immer wieder Staaten der Aufarbeitung und Ahndung von Makrogewalt entziehen. So nennt sie etwa die Leugnung des Genozid an den Armeniern seitens der türkischen Regierung, oder den Unwillen Japans, sich weiter mit den Kriegsverbre-

chen des Zweiten Weltkrieges zu befassen.⁹⁸ Beide Autorinnen führen aus, dass dieses Verhalten zwar nicht mehr als legitim erachtet werden kann und mit ihm daher in unterschiedlicher Hinsicht außenpolitische Probleme für die jeweiligen Staaten einhergehen. Nichtsdestotrotz zeigen beide damit die gegenwärtigen Grenzen in der „Normalisierung“ von Transitional Justice auf: Immer wieder entziehen sie Staaten ihren internationalen Verpflichtungen bzw. dem Druck der Norm, und nach wie vor gehen Makrokriminelle straffrei aus.

Demgegenüber kritisieren Autorinnen wie Arthur, Sriram und Nagy den Einfluss liberaler Ideen auf Konzepte des Umgangs mit Makrogewalt. Transitional Justice ist für sie ein Policy-Projekt westlicher Staaten und internationaler Organisationen, das die Interventionspolitik dieser Akteure informiert. Dabei steht bei ihnen weniger der Prozess der Globalisierung als vielmehr Strukturmomente ihrer Globalität im Vordergrund. Letzteres gilt insbesondere auch für globalisierungskritische Betrachtungen, die sich um eine lokale Perspektive bemühen. Wenngleich hier vor allem das Verhältnis globaler Normen bzw. Mechanismen und den jeweiligen gesellschaftlichen Realitäten analysiert wird und dabei die Vielfalt letzterer im Fokus steht, zeichnet sich in ihren Darstellungen ein weitaus komplexeres Bild globaler Transitional Justice ab. Die Ambivalenzen der Globalisierung werden dabei insgesamt vornehmlich in einem Spannungsverhältnis zwischen der globalen und der lokalen Ebene gesehen. Liberalen Konzepten und einer technokratischen Praxis stellen sie die spezifischen lokalen Bedingungen und die Prioritäten der Überlebenden gegenüber und machen dabei darauf aufmerksam, dass hegemoniale Vorstellungen von Transitional Justice oftmals eher Konflikten Vorschub leisten oder jedenfalls nur bedingt den Frieden und die Gerechtigkeit in Post-Konfliktgesellschaften fördern können.

Durch die verschiedenen Positionen hindurch ergibt sich somit ein facettenreiches Bild globaler Tendenzen in der Aufarbeitung und Ahndung von Makrogewalt, in dem einzelne Aspekte oftmals mit einer hohen Detailtiefe hervorgehoben sind. Dieser Eindruck bleibt auch hinsichtlich der unterschiedlichen Bewertung der Ambivalenzen und Problematik in der Globalisierung bestehen. Es wird deutlich, dass der Diskurs zwar wichtige empirische Erkenntnisse, weiterführende theoretische Überlegungen und fundamentale Einsichten über den Prozess vorhält. Jedoch stehen die profunden, aber eben auch partikularen Untersuchungen rechtlicher Entwicklungen und politisch- ideengeschichtlicher Einflüsse weitgehend unzusammenhängend nebeneinander und können nur schwerlich eine Perspektive auf den Gesamtprozess eröffnen.

⁹⁸ Teitel (2010): 18.

Daraus resultiert nicht zuletzt ein sehr disparates Bild der Ambivalenzen des Prozesses. Einerseits wird darauf hingewiesen, dass globale Transitional Justice weiter durchgesetzt werden muss, und in diesem Sinne nach wie vor zu wenig globale Gerechtigkeit besteht. Andererseits wird gerade aus einer lokalen Perspektive deutlich, dass lokale Aufarbeitungsprozesse in mitunter fragwürdiger Weise von globalen Normen und Mechanismen strukturiert werden, und somit eher von zu viel globaler Gerechtigkeit gesprochen werden müsste.

2.6 Ein Plädoyer für eine weitergehende Perspektive auf die Globalisierung von Transitional Justice

„The normative positions of scholars have heavily influenced the development of literature in this field, in which scholarship, practice, and advocacy are deeply intertwined“⁹⁹, stellten Leslie Vinjamuri und Jack Snyder bereits vor einigen Jahren mit Blick in auf den Diskurs um Transitional Justice fest. Auch mit Blick auf die Globalisierungsdiskussion scheint es zunächst leicht, bestehende Sichtweisen mit normativen Grundpositionen des Diskurses in Verbindung zu bringen. Während sich in der Anfangszeit noch „idealistische“ und „realistische“ Sichtweisen gegenüberstanden¹⁰⁰, verläuft heute die „Demarkationslinie“ tendenziell eher zwischen rechtlichen und konfliktorientierten Ansätzen. Dabei wird entweder der Ahndung oder der Aufarbeitung von Makrokriminalität auf Basis eines normativen *a priori* ein besonderer Stellenwert zugemessen. Bisweilen ist die Debatte dabei so zugespitzt, dass sogar schon die Rede von einem „akademischen Schlachtfeld“¹⁰¹ ist, auf dem die „Kolonisierung“ und „Dekolonisierung“ des Feldes von Transitional Justice durch das Recht ausgetragen wird.¹⁰²

Wenngleich es nun vielleicht zu viel ist zu sagen, dass die unterschiedlichen Perspektiven auf die Globalisierung direkt und unmittelbar von diesen Auseinandersetzungen im Diskurs geprägt sind¹⁰³, so ist doch eine starke Kongruenz festzustellen. Das einerseits indirekt der Stärkung des Rechts angesichts einer mitunter doch begrenzten Reichweite auf der globalen Ebene das Wort geredet wird, und andererseits die Notwendigkeit eines konfliktensensibleren Umgangs auf

⁹⁹ Vinjamuri & Snyder (2004): 345.

¹⁰⁰ S. hierzu die oben stehenden Ausführungen und Verweise bei Teitel.

¹⁰¹ Bell (2009).

¹⁰² Ibid.: 21. Sie selbst ergreift dabei letztlich Partei für eine eher rechtlich orientierte Transitional Justice wenn sie appelliert, nicht ein „deep justice project“ zu gefährden, ibid.: 27.

¹⁰³ Vgl. aber Nagy (2008): 277.

der lokalen Ebene eingefordert wird, überrascht jedenfalls vor diesem Hintergrund kaum. Mit der einleitend zu diesem Kapitel zitierten Feststellung von Ritter könnte man somit sagen, dass sich im Diskurs von Transitional Justice nur allgemeine Tendenzen von „Globophobia“ und „Globophilia“ widerspiegeln, die lediglich auf der Basis normativ- praxisorientierter Grunddispositionen einen besonderen Ausdruck erhalten. Mit dem Hinweis, dass sich Transitional Justice als ein contested field¹⁰⁴ präsentiert, könnte man sich damit von einer weiteren Analyse ihrer Globalisierung verabschieden.

Jedoch bleibt auch der Eindruck, dass bestehende Ansätze lediglich zwei Seiten ein und derselben Medaille betrachten. Sie reden an vielen Stellen über die gleichen Fälle, die gleichen Maßnahmen, und die gleichen historischen Phasen. Und auch lassen sich immer wieder Stellen finden, an denen sich die Autorinnen einer einfachen Einordnung in die „Schützengräben“ eines „akademischen Schlachtfeldes“ entziehen. Mit Blick auf die Beiträge in ihrem Sammelband halten etwa McEvoy und McGregor fest: „Without exception, none of the papers adopts a simplistically rejectionist position towards the more traditional styles of transitional justice ‚from above‘.“¹⁰⁵ Und auch Teitel spricht sich gegen einfache liberale Vorstellungen über und Konzeptionen von Transitional Justice aus, wenn sie schreibt: „With the normalization or entrenchment of transitional justice, justice-seeking mechanisms are not always aligned in a straightforward way that is it is not linear in its association with a progressive movement of a political regime in a liberalizing direction.“¹⁰⁶

Vor diesem Hintergrund erscheint es sowohl voreilig, bestehende Ansätze in normative Schubladen zu stecken, als auch sich von einer weiteren Analyse der Globalisierung zu verabschieden. Denn gerade wenn man die Auffassung stärken möchte, dass die Aufarbeitung und Ahndung von Makrogewalt immer sowohl auf ein Moment der Ahndung von Verbrechen politisch Mächtiger als auch ein Moment der Auseinandersetzung mit komplexen Konfliktlagen gebunden ist, bietet sich ein eher unbefriedigendes Bild. Sicher, es bleibt festzustellen, dass die Globalisierung von Transitional Justice insgesamt offenkundig als ambivalent zu bezeichnen ist. Der Kern dieser Ambivalenz ist allerdings nur schwer auszumachen, und so bleibt lediglich die Einsicht, dass der Prozess seine „guten“ und seine „schlechten“ Seiten aufweist. Insofern die hier vorgestellten Autorinnen gerade die zentrale Notwendigkeit für die Berücksichtigung von globalen Aspekten und Entwicklungen für die wissenschaftliche und praktische Ausei-

¹⁰⁴ Fletcher & Van der Merwe (2013): 3.

¹⁰⁵ McEvoy & McGregor (2008b): 5.

¹⁰⁶ Teitel (2010): 17.

nandersetzung mit Transitional Justice deutlich gemacht haben, fällt es aus dieser Sicht schwer, sich mit dem Stand der Debatten zufrieden zu geben.

Somit plädiere ich nun für eine weitergehende Perspektive auf die Globalisierung von Transitional Justice und werde eine solche auch in den Folgenden Kapiteln entwickeln. Über die Betrachtung einzelner Aspekte und Tendenzen hinaus soll eine zwar weniger „detailverliebte“, dafür aber stärker holistische Sicht auf den Prozess eröffnet werden. Die Erkenntnisse der diskutierten Ansätze werden dabei im Weiteren noch verschiedentlich (d.h. sowohl als theoretische Bezugspunkte als auch in empirischer Hinsicht) in die Untersuchung einbezogen. Im nächsten Schritt muss es zunächst vor allem darum gehen, in Distanz zu den normativen Dispositionen des Diskurses einen theoretischen Rahmen zu entwickeln, der eine derartige Analyse anleiten kann.

Globalisierung und Vergangenheitsbearbeitung
Eine makrosoziologische Analyse von Transitional
Justice

Pfeiffer, D.

2015, X, 213 S. 3 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-09111-8